Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1921)
Heft: 23

Artikel: Der Filmgott : ein Glashausroman [Fortsetzung]
Autor: Edel, Edmund
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-732117

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber, Bäckerstraße 25, Zürich.
Briefadresse: Hauptpostfach. Postscheck-Konto VIII/7876.
Bezugspreis vierteljährl. (13 Nrn.) Fr. 3.50, monatlich Fr. 1.20.
Einzelnummer 30 Cts.

Nummer 23 **Jahrgang 1921**

Inhaltsverzeichnis: Filmgott, ein Roman aus dem Glashaus. — Wie man Filmstar wird. — Kleinigkeiten. — Reklame und Politik. — Neues vom Film. — Filmbeschreibungen.

Der Filmgott.

Ein Glashausroman von Edmund Eoel.

(Fortsetzung.)

Sie trifft ihn dieses Mal an. Er selbst öffnet die Tür, da er allein in der Wohnung ist. Erschreckt oder vielmehr unangenehm überrascht, steht er ihr gegenüber. Läßt sie, unter dem Zwange gesellschaftlicher Konvention, eintreten. Kein Wort wird zwischen ihnen gewechselt, bis beide im Studierzimmer sind.

„Holger!" beginnt Evelyne mit leiser Stimme, die sanft zitternd wie aus weiter Ferne zu klingen scheint, „Holger, hast du mich wirklich vergessen?"

„Aber ich bitte Sie, gnädiges Fräulein — — — ich weiß nicht . . ."

Holger bemüht sich ängstlich, Evelynes Erregung niederzukämpfen. Ihm ist die Situation peinlich. Er schaut nach der Tür, hinter der seine Frau vielleicht im nächsten Augenblick Zeuge der Unterhaltung sein kann.

„Keine Ausflüchte, Herr Holling," sagt Evelyne energisch, „Sie haben mich belogen. Sie haben gemein gegen mich gehandelt — — —"

Holger lehnt gegen den Schreibtisch. Seine Haltung ist lässig. Er zuckt verlegen mit den Schultern. Antwortet nicht.

„Wollen Sie mir gefälligst sagen, was jetzt aus mir werden soll?" fragt Evelyne. Ihr Atem geht rasch. In überschnellen Pulsen klopft ihr Herz.

„Gott — — wissen Sie — — Sie müssen das kleine süße Abenteuerchen nicht so furchtbar tragisch nehmen . . . und schließlich: wenn ich der erste war, gibt es leicht einen Nachfolger!"

Er dreht sich um, nimmt aus einem Silberkasten eine Zigarette.

„Schuft!" schreit Evelyne.

Ein knackendes Geräusch.

Holger wendet sich um.

Aus Evelynes geschlossener Faust droht der Lauf eines Brownings, der auf Holger gerichtet ist. Evelynes Augen glühen, weit aufgerissen.

Mit schnellem Griff hat Holger Evelynes Hand gefaßt, den Revolver

zu Boden geschlagen. Er nimmt ihn, steckt ihn in die Tasche seines Hausrocks.

„Aber, kleines Fräulein, wer wird denn gleich schießen wollen?"

Er drückt sie in einen Sessel und fährt fort.

„Wir wollen vernünftig sein — was kann ich für Sie tun?"

Evelyne springt auf.

„Nichts — ich danke Ihnen, mein Herr. Verzeihen Sie, daß ich mich habe hinreißen lassen, eine Gemeinheit mit einer anderen vergelten zu wollen . . . Sie sind zu schade für die Kugel, die ich Ihnen zugedacht . . ."

Sie läuft aus dem Zimmer.

Im Korridor streift sie Frau Herta Holling, die soeben vom Ausgang zurückgekommen.

Frau Herta bemerkt erstaunt die Erregung des jungen Mädchens, die mit geröteten Wangen an ihr vorübergeeilt.

Als Frau Holling ihrem Manne gegenübertritt, schaut sie ihn fragend an.

Holger, jetzt befreit von seiner Besucherin, ist sich mit einemmal der Gefahr bewußt, in der er sich befunden. Das Blut weicht aus seinem Gesicht und er zittert in Gedanken, daß sein Leben vor ein paar Minuten nicht einen Pfifferling wert gewesen war.

So findet ihn seine Frau.

Die errät den Zusammenhang.

Als sie die Waffe, die Holger inzwischen auf den Schreibtisch gelegt, erblickt, erschrickt sie.

Sie tritt dicht an Holger heran, der starr, einer Bildsäule gleich, dasteht.

„Holger," sagt die blonde hohe Frau mit leisem Vorwurf, „sieh' dich etwas besser vor in Zukunft . . ."

Holger streicht nervös mit der Rechten das Haar aus der Stirn zurück.

„Gott ja — — " murmelt er.

8. Kapitel.

Kurt Mengert sitzt hinter dem mächtigen Schreibtisch, in den Sessel zurückgelehnt. Er verhandelt mit dem Vertreter einer ausländischen Firma über Lieferung seiner chemischen Präparate. Kurt Mengert, der die englische Sprache korrekt beherrscht, bleibt ebenso reserviert, wie der nüchterne Amerikaner. Die Waffen sind gleich. Nur Kurt Mengerts Taktik ist feiner, so daß er schließlich mit Vorsprung siegt.

Mechanisch ergreift Kurt Mengert den Hörer des Apparates, gewöhnt in den Konferenzen von dieser modernen Höllenmaschine gequält zu werden. „Soll einen Augenblick warten — —" ruft er in den Schalltrichter.

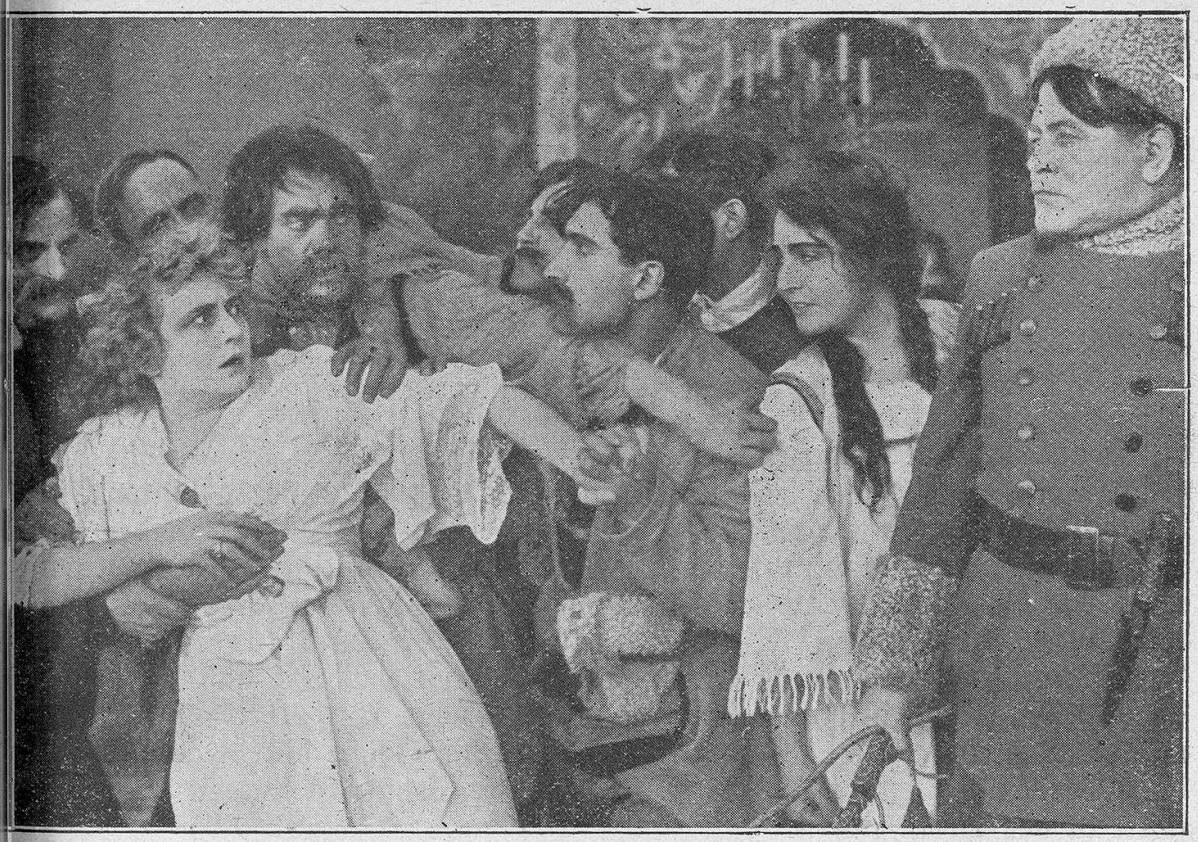
Seine Sicherheit wird schwankend. Er fühlt, wie eine seltsame Unruhe ihn packt. Er denkt jetzt, da die Unterredung mit dem Amerikaner zu Ende geht, nur noch an diesen Mann draußen im Vorzimmer, der ihm Nachrichten bringen wird.

Nachrichten von Evelyne . . .

Endlich steht der Mann vor ihm.

Der kleine, etwas rundliche Herr verbeugt sich unterwürfig. Sieht sich einen Moment im Raum um, den er mit einem Blick in sich aufnimmt, ihn sozusagen wie einen großen Happen verschluckt. Die Gewohnheit des Detektivs: Schnell auffassen, die Menschen und Dinge in das Repositorium des Gehirns packen. Im Augenblick wissen, wo alles im Zimmer steht, wie die Möbel aussehen.

Er sieht die geringfügigsten Sachen, merkt ihre Lage, entdeckt auf-



Szenenbild aus „Der Leidensweg der Martha Lefort"

fallende Sonderheiten. Er gleitet mit den Blicken über Mengerts Privatbureau, das mit erlesenem Geschmack, aber ohne ausgesprochene Note ausgestattet ist: der Aufenthalt eines Handelsherrn, bequem, ruhig, gediegen. Eine große Bronce auf dem Tisch: eine Arbeitertype von Meunier. Ein künstlerisch ausgeführtes Gemälde, das die chemische Fabrik und das Gelände um sie herum darstellt. An den dunklen Gobelintapeten ein paar alte Kupferstiche, die alchymistische Vorwürfe zeigen: Versuche des Mittelalters, Vorläufe zu den großen Erfindungen der Neuzeit. Auf dem Parkett liegen dicke Perserteppiche, die die Schritte abdämpfen.

„Herr Lorrys . . .?"

Der kleine dicke Herr nickt.

„Vom Geheiminstitut ‚Paßauf'!"

„Haben Sie etwas in Erfahrung gebracht?"

Der kleine Herr reckt sich in die Höhe. Die Rundung seines Bäuchelchens stößt vor, seine ganze Figur bekommt den Ausdruck äußerster Wichtigkeit. Mit spitzen Handbewegungen begleitet er seine Worte, die wie Kaskaden aus seinem Munde stürzen.

„Erwischt — — die junge Dame wohnt Giesebrechtstraße 84, Pension Müller — — jeden Nachmittag zwischen 6—8 Uhr Filmbörse — —"

Der Kopf des Herrn Lorrys bläht sich auf. Die kleinen Spitzbubenäuglein treten aus den Höhlen, als wenn sie auf Bleistiften aufgepiekt wären.

„Danke Ihnen," sagt Kurt Mengert, „sobald Sie Neues sehen oder hören, setzen Sie mich in Kenntnis. Übrigens bitte ich Sie, zu jeder Zeit zu mir zu kommen. Sie werden mich nicht stören. — Herr von Scheps," wendet er sich an seinen Sekretär, den er inzwischen durch einen unsichtbaren Klingelkontakt am Schreibtisch herbeigerufen und der in Erwartung

der Befehle seines Chefs an der Tür steht — „dieser Herr — — gestatten Sie: Herr Lorrys — Herr von Scheps (stumme Verbeugung der beiden Gentlemen) — — Herr Lorrys hat jeden Augenblick Zutritt zu mir. Wollen Sie das bitte in den „Anmeldung" anordnen. — Ich danke sehr, meine Herren!"

(Fortsetzung folgt.)

Wie man Filmstar wird

Zickzackwege zum Flimmerruhm.

Der Weg zum Ruhm bedeutete einst für die Größen der Bühne eine lange Kette von Jahren der Mühe und Arbeit. Enttäuschung hinter Enttäuschung hieß es ertragen, kämpfen, sich wehren und immer wieder galt es, von den Zukunftshoffnungen den Mut für die Unbilligkeiten der Gegenwart entlehnen. Da gab es Engagements bei dürftigen Provinzbühnen und unter Direktoren, die für Kassenfragen alles und für künstlerische Fragen nichts, aber auch gar nichts übrig hatten. Da gab es Zeiten bitterer Not und die bange Frage, ob eine neue Anstellung sich finden würde. Bis eines Tages — oft sehr spät — die Größe der Begabung sich durchsetzte, alle Hemmnisse überwand und die Sehnsucht langer Jahre erfüllte in der Berühmtheit.

Dem Bühnenschauspieler hat es auch die Jetztzeit nicht leichter gemacht. Die Filmstars aber — nein, sie wissen nichts von alledem. Statt eines langen, bangen Leidensweges, die Zufallslaune eines Augenblicks, die sie aus dem Dunkel des Unbekanntseins hervorträgt und ihren Namen bekannt macht, wie den von Fürsten und Königen.

Wie kraus und bunt das manchmal zuging. Eine Verwechslung, ein Trick, die gute Laune eines Gewaltigen und — der Star war kreiert. Ein paar hübsche und recht bezeichnende Anekdoten dieser Art sind in der „Filmhölle" zu finden, kleine Anekdoten vom Werden des großen Flimmerruhms, Geschichten, wie aus kleinen und kleinsten Leutchen im raschen Zickzack eines launischen Geschehens Heroen des Glashauses wurden.

Da ist Max Mack. Zu seiner Zeit auf der Bühne ein Unbekannter, ein Darsteller kleiner und kleinster Rollen („Herr Graf, die Pferde sind gesattelt"). Ein gehörig schauriges Filmdrama, dessen erfolgreichen Verfasser er sich nennen darf, schlägt ihm die erste Brücke zum Film. Nun will er die Bühne verlassen und Filmregisseur werden. Aber die Firma, die sein Drama gekurbelt hat und an die er sich als die einzig ihm bekannte wendet, macht sich nur lustig über ihn. Sie gibt ihm vornherum, um ihn los zu werden, einen dicken Empfehlungsbrief für den (hintenherum gewarnten) „Bioskop"-Film. In seiner Aufregung verwechselt Mack dies Unternehmen mit dem „Biograph"-Film. Dort liest man die angeblich ernst gemeinte Empfehlung und — engagiert ihn als Regisseur für zwei Filme. Damit ist sein Weg zwar noch nicht gemacht, denn das Regiedebüt fällt sehr schlecht aus. Aber wiederum hilft ihm eine Zufallslaune: er setzt bei seiner ersten Firma durch, daß er wenigstens die Hauptrollen mimen darf. Ein Gerücht verdächtigt ihn, daß er in diesen Werken auch die Regie geführt hat. Auf diese Weise bekommen die anderen Unternehmungen vor seinen (gar nicht geleisteten) Regiekunststückchen Achtung, er enthält Angebot um Angebot; macht diesmal seine Sache besser und — ist in kürzester Zeit als Darsteller wie als Regisseur ein berühmter Mann.